

Zur Geschichte der aschkenasischen Musik von Inge Mandos

Die Wurzeln der jiddischen Sprache und der Tradition der heute als Klezmer bekannten Musik gehen bis ins Hochmittelalter zurück, also ins 11. Jh. Damals siedelten sogenannte aschkenasische Juden in Mitteleuropa, zunächst im Rhein-Main-Gebiet, und sprachen einen Dialekt, der sich aus mittelhochdeutschen, altfranzösischen, italienischen, hebräischen und aramäischen Elementen zusammensetzte, eben das Jiddische.

Klezmer bedeutet Musikinstrument

Dabei bedeutete das aus dem hebräischen kommende Wort „*Klezmer*“ soviel wie „Musikinstrument“, während die Musiker als „*Letsonim*“ bezeichnet wurden. Dies war ein eher abfälliger Name, bedeutete er doch soviel wie „übermütig“, „zügellos“. Die *Letsonim* waren zunächst Gaukler, die ihre Kunststücke musikalisch begleiteten. Sie wurden z. B. als Spaßmacher bei Hochzeiten engagiert.

Es gab sowohl in der Liturgie (vergl. *Chasonim*) als auch in der weltlichen Musik eine Art Sprechgesang, wobei sich der Einfluss des Minnesangs nachweisen lässt. (vergl. auch die „*Brodersänger*“ im 19. Jh., die so etwas wie Ein-Mann-Unterhalter waren). In der Liturgie gibt es meines Wissens auch Verbindungen zur Gregorianik.

Instrumentalmusik führte bei jüdischen Hochzeiten von einem Ritual zum nächsten

Die *Letsonim* bewegten sich recht mühelos zwischen der christlichen und der jüdischen Welt und trugen so auch nichtjüdische Melodien in die Welt der Aschkenasim hinein. Während beim Gottesdienst in der Synagoge keine Instrumente erlaubt waren, diente die Instrumentalmusik der Klezmerim in erster Linie dazu, bei der „*Chasene*“, der Hochzeit, Braut und Bräutigam zu erfreuen.

Sowohl beim Abschied von der Mädchenzeit und auf dem Weg zum rituellen Bad, der Mikwe als auch beim Empfang der „*Mechutonim*“, der Schwiegereltern, im Haus der Brauteltern, beim „*Kale basetzn*“, dem Setzen der Braut auf den Brautstuhl, dem „*Kale bazingn*“ durch den sog. „*Badchn*“, einem singenden Zeremonienmeister und *Conférencier*, beim Führen der Brautleute zur „*Chupe*“, dem Traubaldachin, und natürlich beim Festmahl und anschließenden Tanz spielten die Musikanten eine große Rolle.

Typische jiddische Musik lebt von Verzierungen

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich das eigentliche *Letsonim*-Ensemble mit einem Hackbrett (jidd. *Zimbl*, dt. *Zimbal*), Geige und Bass (auch Cello), also eine Besetzung wie in einer typischen mitteleuropäischen Bauernkapelle. Die Klarinette kam erst im 18. Jh. hinzu. Die Musik wurde mündlich von Generation zu Generation weitergegeben, wobei es eine besondere, typisch jüdische Darbietungsweise gab.

Einige Merkmale derselben sind Verzierungen und Phrasierungen, stetiger Gebrauch von chromatischen Durchgangstönen in Nachahmung des Synagogalgesanges, übermäßige Intervalle, ungewöhnliche rhythmische Muster, *Rubati*, *Melismen*, Verschleifungen und vieles mehr.

In Polen lebten die jüdischen Gemeinden in eigenen Orten, den *Shtetlekh*

Nachdem es bereits im Umfeld des ersten Kreuzzuges 1096 schreckliche Pogrome gegen Juden in Mitteleuropa gegeben hatte, kam es im 13. Jh. erneut zu judenfeindlichen Ausschreitungen, in deren Verlauf sich zahlreiche Juden in Osteuropa, besonders in Polen, ansiedelten. Dort waren ihre Fähigkeiten als Händler und Handwerker sehr gefragt.

Sie lebten in sog. „*Shtetlekh*“, eigenen recht abgegrenzten jüdischen Kleinstädten und Dörfern und unterschieden sich von der umliegenden Bevölkerung besonders durch ihre Schreib- und Lesefähigkeit. (Man beachte die besondere Bedeutung der Schrift im Judentum.) Ihre Musik nahmen sie dorthin mit.

Volkslieder und Tanzmelodien Südosteuropas beeinflussten jiddische Lieder

Mit der Teilung des polnischen Reiches zwischen 1792 und 1795 kamen jüdische Gemeinden unter die Herrschaft des russischen Reiches, Habsburgs und Preußens. In dem Minderheitenmilieu dieser Gemeinden entwickelte sich die aus Mitteleuropa (eher: Westeuropa!) mitgebrachte jiddische Sprache weiter und nahm polnische und russische Wörter und Wendungen auf, wobei die beiden Hauptrichtungen des litauischen und polnischen Jiddisch entstanden.

Außerdem entwickelte sich die Klezmer-Musik weiter, da sie durch die relative Isolation der jüdischen Minoritäten nicht mit der Mehrheitskultur verschmolz. Jedoch ging die Musik eine Wechselbeziehung mit Volksliedern und Tanzmelodien verschiedener südosteuropäischer Kulturen ein und entwickelte so ihren besonderen Stil, den ost-askenasischen.

Die Klezmorim fanden eine bedeutende Aufwertung durch den Chassidismus im 18. Jh., eine jüdische Erneuerungsbewegung, die die Musik der Synagoge und die des Alltagslebens miteinander verband. Die Klezmer-Kapellen erhielten in dieser Zeit zusätzlich Trompeten, Posaunen, Althörner.

Jiddische Volkslieder ergänzen die religiöse und instrumentale jüdische Musik

Als im 19. Jh. mehr und mehr weltliches Gedankengut in die jüdischen Shtetl Einzug hielt, entwickelte sich neben der religiösen und instrumentalen Musik eine ausgeprägtere Volksliedmusik. Die Volkslieder wurden meistens von den Frauen im Alltag ohne Instrumentalbegleitung gesungen und vorgetragen, z. B. bei der Hausarbeit, bei der Kinderbetreuung oder bei Familienzusammenkünften.

Die Lieder wurden neu geschaffen oder aus der Umgebung übernommen, und es gab sie in vielen Sprachen (hebr., russ., poln., deutsch, jiddisch; vergl. Hava Nashira-Liederbuch). Viele solcher Volkslieder wurden später "klezmerisiert", also ins Repertoire der Klezmer-Kapellen übernommen und entsprechend verändert.

Klezmer: Reizvolle Musik-Mischung

Die Klezmer-Musik ist also eine „Fusionsmusik“, und das gerade macht sie so vielseitig und reizvoll. Smires (religiöse Volkslieder), Nigunim (chassidische Melodien), Hochzeitsstücke (s.o.), Frejlekhs und Schers (charakteristische Tänze), Moldawische Weisen, wie Bulgarisch, Doina, Hora und viele mehr bilden die ungeheure Vielfalt dieser Musik, die im 19. Jh. eine bisher nie erreichte Virtuosität erlangte.

Traditionelle jüdische Musik verband sich in Amerika mit Foxtrott, Jazz und Tango

Die Verhältnisse im zaristischen Russland waren jedoch katastrophal und von Hunger, Elend und Verfolgungen geprägt. So wanderte etwa ein Drittel der osteuropäischen Juden nach Amerika aus. Das neue Leben war zum Teil ebenso ärmlich wie zuvor. Hiervon künden die dort entstandenen Lieder (z. B. die bekannte „Grine Kusine“).

Neben den mitgebrachten traditionellen Musikstücken wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die modernen musikalischen Richtungen wie Foxtrott, Jazz, Swing und Tango aufgegriffen. Es gibt ein ganzes Genre jiddischer Lieder aus dieser Zeit.

Aber auch in den westeuropäischen Metropolen entwickelten sich jüdische Kunst und Kultur immer weiter, z. B. sei auf das Jüdische Theater und seine zahlreichen, begabten Künstler verwiesen. Dieser Bereich verdient an anderer Stelle eine besondere Berücksichtigung.

Verlust und Revival der jüdischen Kultur

Die Zeit des Nationalsozialismus mit den unmenschlichen Gräueltaten in Ghettos und Konzentrationslagern, von denen erschütternde Lieder Zeugnis ablegen, brachte mindestens 6 Millionen Juden den Tod. Jüdisches Leben, Kultur und Musik wurden brutal ausgelöscht. Die Klezmer - Musik und die Tradition jüdischer Lieder konnten zum Teil durch die Emigranten in Amerika überleben.

Sie wurde in der Folgezeit weiterentwickelt und neu interpretiert und hat in den letzten Jahrzehnten ein bedeutendes – nicht unumstrittenes - „Revival“ erfahren. Ein ganzes Netzwerk für Interessenten jiddischer Sprache und Musik ist entstanden und hier entfalten sich sehr lebendige Aktivitäten. Es gibt mitreißende, musikalisch ausgezeichnete Konzerte in Hülle und Fülle. Neben der Trauer darüber, dass Leben und Musik des Shtetl nicht mehr existieren (wie mir bei meiner Ukrainereise deutlich vor Augen geführt wurde), besteht die Genugtuung darüber, dass jüdisches kulturelles Leben wieder Raum ergreift in Europa. Maßgeblich für die musikalische Entwicklung in Deutschland ist der Jiddish Summer Weimar.

(Quellen: Rita Ottens, Joel Rubin: Klezmermusik, Bärenreiter-Verlag 1999, Wiltrud Apfeld (Red.), Klezmer heimisch und hip. Stadt Gelsenkirchen, „Klartext“ 2003)